

# Anzeiger und Elbeblatt

für  
Miesä, Strehla und deren Umgegend.

Wochenschrift

zur Belehrung und Unterhaltung.

N<sup>o</sup> 82.

Freitag, den 11. October

1850.

## Der Sire de Hanau.

(Erzählung aus dem XVII. Jahrhundert.) Nach Henry de Saucières, deutsch von S.  
(Fortsetzung.)

„Ich wurde gerufen, gnädige Frau?“ fragte er mit fragender Miene.

„Nein,“ antwortete Clothilde, „Niemand hat nach Dir gerufen!“

„Und ich glaube die Stimme meines alten Herrn zu hören!“

In diesem Augenblicke trat ein Diener in die Halle und meldete, daß ein junger Mann, überrascht von dem inzwischen herangezogenen Unwetter, um Einlaß bäte. Clothilde gab Befehl, ihn auf's gastfreundlichste aufzunehmen, dann wendete sie sich wieder an Fritz und sagte:

„Du kannst uns heute Abend, da wir so allein sind, die Geschichte von dem Blutstropfen erzählen, von der ich schon mehrere Male hier im Schlosse reden hörte.“

Der Diener, seltsam durch diese Worte aufgeregt, schüttelte bedenklich sein graues Haupt.

„Nun, welch Bedenken hegst Du?“

„Ich weiß wahrlich nicht ob ich darf . . .“

„Immerhin! Hältst Du mich für ein Kind, mein guter Fritz, und glaubst Du etwa, daß ich vor Furcht sterben werde, wenn ich Deine Schauer-Erzählung höre?“

„Wenn Ihr es denn durchaus wollt, Herrin,“ sagte der Alte, gewaltsam seine auffallende Bewegung niederlämpfend, mit fast klangloser Stimme: „so will ich Euch erzählen, was ich von jenem Blutstropfen weiß.“

„Nein verstorbenen Herr,“ hob der Greis an, „erzählte einmal, daß es zu einer gewissen Zeit unter den Edelleuten des Hofes zum „guten Ton“ gehörte, dann und wann die unsinnigsten Karrenstreichs auszuführen. Sie liefen als Grö-

renfriede der ersten Klasse in den Straßen umher, prügelten die Polizeibeamten und die Nachtwächter ab, hänselten die ehrsamten Bürger auf jede Art und Weise, ja sie plünderten sogar zuweilen die friedlich Vorübergehenden aus. Es mag heut etwa 100 Jahre her sein, daß eines Abends drei von diesen jungen Herren um die Ecke der Petite Rue Saint-Jean bogen, als plötzlich die Töne einer fröhlichen Tanzmusik an ihr Ohr schlugen.“

„Hier wird wahrscheinlich eine Hochzeit gefeiert,“ rief sogleich der ausgelassenste von den jungen Tollköpfen, der Marquis de Hanau, „wollen wir uns nicht das Strumpfband der Braut holen?“

Der Vorschlag wurde mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen, und gleich darauf klopfte die tolle Schaar lärmend an die Thür des Hauses, aus welchem die Musik ertönte.

„Was steht zu Euren Diensten, Ihr Herren?“ fragte ein bejahrter Mann, indem er die Thür öffnete.“

Der Marquis mußte den Sprecher machen.

„Wahrscheinlich feiert Ihr heut Abend die Hochzeit von einem Eurer Kinder,“ sagte er mit der feinsten Höflichkeit; „wollt Ihr nicht einigen jungen Edelleuten erlauben, ein Tänztchen mit der Braut machen zu dürfen?“

„Dies würde mir sicherlich zur größten Ehre gereichen, gnädiger Herr, es ist aber wirklich unmöglich.“

„Aha, ich sehe schon, wie die Sachen stehen. Gewiß ist Euer Töchterchen schmuck und hübsch, und Euer Schwiegersohn ein Stückchen von einem Tölpel, und da habt ihr Furcht, das einer von uns der Neuvermählten Glück stören würde!“

„Nein, gnädiger Herr, das fürchte ich gerade nicht; meine Tochter ist sehr hübsch, aber sie ist noch vernünftiger als hübsch.“

„Nun, dann vergönnt uns doch den Eintritt!“

„Nein, Herr, wenigstens nicht eher, bevor Ihr wißt, welches Haus Ihr jetzt betreten wollt.“